

Predigt am Sonntag Lätare, 15. März 2026; Johannesevangelium 12,20 – 24

Pfarrer Julian Scharpf, Ulmer Münster

1. Das Glaubensbekenntnis

In den letzten Konfirmationsstunden haben wir uns mit dem Apostolischen Glaubensbekenntnis beschäftigt. Dieses sprechen wir hier im Münster gemeinsam bei hohen Feiertagen und Gottesdiensten mit Abendmahl wie eben heute. Was uns dabei aufgefallen ist, ist, dass darin so gut wie nichts über das Leben Jesu geschrieben steht: Über die circa 30 Jahre zwischen der Geburt durch Maria und dem Leid unter Pontius Pilatus wird nichts erzählt. Den Autoren war viel wichtiger, was durch und nach dem Tod Jesu geschieht. Was aber hat seinen Lebensweg ausgemacht? Wenn wir in die Evangelien schauen, lesen wir, wie er Wunder vollbringt, wie er von der Feindesliebe spricht, wie er Ausgestoßene an seinen Tisch bittet und wir hören immer wieder Gleichnisse. Ein Gleichnis ist eine kurze, bildhafte Erzählung Jesu aus dem Alltag, die durch einen Vergleich verborgene Wahrheiten ans Tageslicht bringt. Diese Gleichnisse sind zentral im Leben und Wirken Jesu. Wir hören heute ein Gleichnis aus dem Johannes-Evangelium:

2. Biblischer Text: Johannes 12,20 – 24 (Nach der BasisBibel)

„Griechische Besucher des Passafests suchen Jesus“

Es befanden sich auch einige Griechen unter denen, die zum Fest nach Jerusalem gekommen waren, um Gott anzubeten. Die gingen zu Philippus, der aus Betsaida in Galiläa stammte, und baten ihn: »Herr, wir wollen Jesus sehen!« Philippus ging zu Andreas und sagte es ihm. Dann gingen die beiden zu Jesus und berichteten es ihm. Da sagte Jesus zu ihnen: »Die Stunde ist gekommen! Jetzt wird der Menschensohn in seiner Herrlichkeit sichtbar. Amen, amen, das sage ich euch: Das Weizenkorn muss in die Erde fallen und sterben, sonst bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.

3. Die Gleichnisse

Die Griechen, die Jesus suchen, dürften von der Begegnung mit Jesus bzw. seinen Jüngern etwas überrascht worden sein. Die Jünger geben ihr Anliegen weiter und Jesus antwortet mit geheimnisvollen Sätzen: „Das Weizenkorn muss in die Erde fallen und sterben, sonst bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.“ In diesen kurzen Sätzen finden wir Vieles davon, was Jesus ausmacht. Seine Gleichnisse sind alltagsnah und doch geheimnisvoll. Einerseits werden seine Worte dadurch einprägsamer, bildhafter, andererseits regen zum Nachdenken an. Einerseits muss man keinen grünen Daumen haben, um die Bedeutung des Gleichnisses zu erahnen, andererseits wurden laut ChatGPT allein in der deutschsprachigen theologischen Literatur circa 4000 bis 6000 Buchseiten allein über dieses Gleichnis verfasst.

4. Die Aussage des Gleichnisses

Jesus erklärt durch ein einfaches Bild einen Vorgang, der eigentlich kaum zu begreifen ist. Er weiß, dass er sterben wird. Ausgerechnet er, der ohne Gewalt lebt, stirbt durch Gewalt. Ausgerechnet der Sohn des allmächtigen Gottes erlebt die absolute Ohnmacht. Und trotz dieser für uns kaum zu begreifenden Paradoxien gibt es einen Widerspruch in dem ganzen Geschehen, der noch wichtiger ist: Es gibt einen Sinn in dieser scheinbaren Sinnlosigkeit, einen Hoffnungsschimmer in der Dunkelheit, Freude in aller Trauer. Jesus weiß, dass er sterben wird. Aber er weiß auch, dass er auferstehen wird. Er spricht sogar von der Herrlichkeit, in der er sichtbar wird. So wie das Weizenkorn erst in der Dunkelheit und verborgen ist, so wird aus dem Unsichtbaren nach einiger Zeit eine fruchtbringende Pflanze. Wie im Aufgehen der Saat, so wirkt Gott im Tod und in der Auferstehung. Wie die Saat notwendigerweise in die Erde fallen und damit „sterben“ muss, so wird auch der Tod Jesu im Johannesevangelium als notwendig begriffen. Als notwendige Voraussetzung zur Rettung aller Menschen. Als Voraussetzung für die Auferstehung und die Hoffnung auf ewiges Leben.

5. Die Bedeutung für uns heute

Als Jesus diese Worte vom Weizenkorn sagt, da spricht er von seiner eigenen nahen Zukunft in aller Klarheit und mit Hoffnung. Ich merke gerade, dass ich es kaum erlebe, wie jemand hoffnungsvoll von der Zukunft spricht. Oder überhaupt von der Zukunft spricht. Der Theologe Hartmut von Sass hat als ersten Satz eines gerade erschienenen Essays geschrieben: „Für die Zukunft sollten wir uns schon deshalb interessieren, weil wir den Rest unseres Lebens in ihr verbringen werden.“ Vielleicht liegt genau hier das Geheimnis des Gleichnisses vom Weizenkorn: Zukunft ist nicht etwas, das wir berechnen können. Im Weizenkorn können wir nur erahnen, welche Frucht einmal aus ihm wachsen wird. Wenn wir auf den Boden schauen, sehen wir nichts. Vielleicht sind wir gerade auch durch die vielen schlechten Nachrichten blind für Gutes, das im Verborgenen wächst. Manchmal erleben wir das im Kleinen. Ein gutes Wort, das erst viel später für uns Bedeutung gewinnt. Eine Versöhnung, die Jahre später möglich wird. Ein Mensch, der durch ein wenig Vertrauen plötzlich über sich hinauswächst. Vieles von dem, was später Frucht trägt, beginnt unscheinbar und verborgen. Jesus spricht von seinem Tod – und gleichzeitig von Herrlichkeit. Von Dunkelheit – und gleichzeitig von Frucht. Weil er darauf vertraut, dass sein Vater, unser Gott, aus dem, was verloren scheint, neues Leben wachsen lässt. Vielleicht ist genau das christliche Hoffnung: nicht zu wissen, was kommt – aber darauf zu vertrauen, dass Gott Zukunft wachsen lässt, auch dort, wo wir nur Erde sehen. Und vielleicht ist das auch der Grund, warum dieser Sonntag mitten in der Passionszeit **Lätare** heißt: *Freue dich!* Weil wir als Christinnen und Christen nicht nur auf Vergangenes zurückblicken, sondern sogar der Zukunft entgegengehen dürfen – im Vertrauen darauf, dass dort, wo wir noch Erde sehen, Gott bereits die Frucht erkennt. Amen.